

DIE ABTEI ZUM HL. VINZENZ IN BRESLAU

Ein altes Kloster stand am Lehmamm...

Der Abbruch des Vinzenzklosters vor 400 Jahren. — Breslaus traurigste Erinnerung an die Türkenkriege. — Wie das Stift der Prämonstratenser ausgesehen hat. — Heute noch vorhandene Erinnerungen an den Bau.

Es gehen zahllose Sagen und Erzählungen um das alte, graue Kloster, das ehemals an dem Platze stand, den heute die Michaeliskirche am Lehmamm einnimmt. Wenige Menschen wissen, was es für eine Bewandnis mit den wirklichen Tatsachen hat, die diesen Ueberlieferungen zugrunde liegen. Es find jetzt gerade vierhundert Jahre her, seitdem das hier befindliche *Vinzenzkloster*, das nicht nur das älteste, sondern auch das *grösste Kloster* darstellte, das Breslau jemals besass, für immer von seinem Platze verschwunden ist. Es ist keineswegs etwa seinem Alter zum Opfer gefallen, es bestand dazumal ebenfalls gerade vierhundert Jahre. Bis seine Mauern eingerissen, die Hallen und Kirchen abgetragen wurden, stand es unversehrt und bewohnt. Um so merkwürdiger und einzigartiger ist die *Geschichte seiner Vernichtung*.

Am Anfange des Jahres 1529 zogen die Türken vom Bosphorus herauf, ihre gewaltigen Scharen drohten der ganzen europäischen Christenheit den Untergang zu bringen. Als die Horden bereits vor den Toren Wiens erschienen, brach das *Entsetzen* auch über *Schlesien* herein. Man begann Tag und Nacht zu rüsten, die Städte neu zu befestigen und sich auf einen Verzweiflungskampf vorzubereiten. *Vor den Toren Breslaus* im Norden lag das befestigte Vinzenzkloster, einsam drohten seine Zinnen und Türme zur Stadt herüber. Wenn es den Feinden gelingen sollte, bis in die Nähe Breslaus vorzurücken, so mussten sie in dem Kloster einen sicheren Stützpunkt für eine Belagerung der Stadt finden. Erst legte man vierhundert Stadtsoldaten hinein, um das Kloster zu verteidigen, dann überlegte man sich die Sache anders und *entschloss* sich, das *Kloster mederzureissen*. Als von Rom die Erlaubnis kam, den Bau dem Erdboden gleich zu machen, verlieszen die Prämonstratenser das Kloster und bezogen einige Häuser und die Kirche zu St. Jakob auf dem Ritterplatz, die sie später ihrem Schutzpatron, dem hl. Vinzenz weihten. Im Hinblick auf den immer näher heranrückenden Feind legten noch am selben Tage, als die Brüder das Haus verlieszen, alle Handwerker Breslaus ihre Arbeit nieder, zogen nach dem Elbing hinaus, so hiess dazumal der Platz nördlich des

heutigen Lehmdammes, und begannen das Kloster niederzulegen. *Binnen wenigen Tagen war dieser gewaltige Bau vernichtet.* Den Kirchturm der alten Michaeliskapelle, die sich innerhalb des Klosters befand, untergrub man, ersetzte die steinernen Grundmauern durch Holzklöster, die man nachher anzündete, so dass das Bauwerk mitsamt den Glocken in sich zusammenbrach. Tage später und an Stelle des Klosters ragten noch einige verkohlte Mauern, zerbrochene Kreuze und ein wirres Trümmerfeld von mächtigen Granitwürfeln auf. Eine Woche verging noch, dann kam die Nachricht, dass die Türken endgültig ihren Rückzug angetreten hatten. Das stolze Vinzenzkloster war *umsonst zum Opfer gebracht.* Seine Vernichtung blieb als einzige Erinnerung an die Türkenkriege in Breslaus und Schlesiens Chroniken verzeichnet.

Das *Vinzenzkloster* war im Jahre 1139 von *Peter Wlast* begründet worden. Es war festungsartig eingerichtet und da es ausserhalb der Stadtmauern lag, mit starken Mauern zur Verteidigung umgeben. Diese Mauern umschlossen nicht weniger als drei Kirchen, die Kloster-, Allerheiligen- und Michaeliskirche. In seiner Blütezeit, etwa im 13. Jahrhundert, bestand es schon aus sieben von einander getrennten Höfen, um die sich allein sechzehn Neben- und Wirtschaftsgebäude erhoben. Dazu kam dann noch der eigentliche, langgestreckte Klosterbau, in dem sich allein 48 hohe, aus Steingewölbte Gemächer befanden. Wie reich der Bau ausgestattet war, geht daraus hervor, dass der Rat drei Jahre später für die zu anderen städtischen Bauten verwendeten Türgerüste, Fenstersteine usw. allein 560 rhein. Gulden an den Konvent zahlte. Immer noch aber lagerten Steintrümmer am alten Lehmduch; diese verschwanden endgültig erst im 19. Jahrhundert! An Stelle des trutzigen Steinklosters da sich spätromanischen Stile ausgeführt war, erbaute der Rat Breslaus eine kleine, hölzerne Notkirche, die der Volksmund als « *Sperlingskirchlein* » bezeichnete. An dessen Stelle erhebt sich seit 1871 die *heutige Michaeliskirche*.

Zu dem Kloster gehörte weiter Landbesitz. Der grösste Teil der jetzt im Schatten der Odermetropole liegenden Dörfer stellten früher Vorwerke des Vinzenzklosters dar. Scheitnig, Gabitz, Hundsfeld waren Klostergrüter; dazu kamen noch die Klosterdörfer Schwentnig, Zedlitz, Tschansch und alle im Bereiche dieser Orte liegenden Waldungen, Aecker und Teiche.

Der heutige *Lehmdamm* stellte einen Damm dar, den man zum Schutze des Klosters gegen die Ueberschwemmungen eines alten

hier dicht vorbeifliessenden Orderarmes errichtet hatte; er hiess früher « *Leimtamm* ». Oestlich vom Kloster befanden sich zwei grosse Teiche, deren einer später zugeschüttet wurde, der andere bildet den heutigen « Waschteich ».

Es sind heute noch einige Erinnerungen vorhanden, die von der Schönheit und Mächtigkeit des alten Klosters am Lehtdamm zeugen. An der Südseite der *Maria Magdalenenkirche* befindet sich ein hoch emporstrebendes Portal aus verwitterten Säulen. Man erkennt auf den ersten Blick dessen spätromanischen Stil, der an diesem Platze fremd wirkt. Dieses Portal ist jetzt fast 800 Jahre alt und bildete früher den *Haupteingang einer der drei Kirchen* im alten Vinzenzkloster. Es besteht aus sechs Säulen, ist fünf Meter hoch und weist vier Rundbögen auf. Ein Teil dieses Portales, eine Tympanonplatte befindet sich heute neben anderen Erinnerungen an den Bau im *Kunstgewerbemuseum*. Im Hofe der Universität befindet sich ein umfangreicher Säulenkopf aus dem Kreuzgange des Klosters ausgestellt. An dessen Grösse vermag man den einstigen mächtigen Bau zu ermessen. Ganz aus Steinen des Klosters wurde das alte Haus Nr. 1/3 in der Junkernstrasse erbaut. Vereinzelt stösst man noch auf alte Abbildungen des Vinzenzklosters, alte Holzschnitte und Zeichnungen, die freilich nicht mehr vermögen, als eine wehmütige Erinnerung an diesen stolzen Bau wachzurufen, der damals, von den von Angst und Schrecken erfüllten Breslauern voreilig abgebrochen wurde.

(*Schlesische Volkszeitung*, Breslau, 23 Jan. 1929).

* * *

L'INSTALLATION DU PETIT SEMINAIRE A L'ABBAYE DE FLOREFFE

-:- :-

En 1819 déjà, Mgr de Pisani de la Gaude, Evêque de Namur chargeait le Chanoine Bellefroid de transférer à Floreffe le Petit Séminaire que celui-ci dirigeait depuis 1813 à Namur.

L'intolérance religieuse du Roi Guillaume Ier, amenant la fermeture des petits Séminaires, vint clore brutalement cette première période en 1825. L'étude que nous allons faire du Séminaire de Floreffe ne serait donc pas complète si nous ne jetions un coup d'œil sur ces 6 années — 1819 à 1825 — desquelles date vraiment l'institution du Séminaire dans l'abbaye Norbertine.

Il est difficile aujourd'hui de se rendre compte de l'énormité